Heute „Haus Hof Garten"

Morgen-Ausgabe

Einzelnummer 60 Pf.

„Berliner Tageblatt u. Handels-Zeitung" erscheint wöchentlich zwölfmal. Illustrierte Gratis-Wochenschriften: Jeden Sonntag „Der Weltspiegel", jeden Dienstag „Modenspiegel", jeden Mittwoch „Technische Rundschau", jeden Donnerstag „Sportspiegel", jeden Freitag Witzblatt „ULK", jeden Sonnabend „Haus Hof Garten". Man abonniert bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches, Deutsch-Oesterreichs, des tschechoslowak. Staates, Ungarns, der Schweiz, Luxemburgs, Belgiens, der Niederlande, Dänemarks, Schwedens, Norwegens und Finnlands; für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur mit Kreuzbd. durch d. Exp. d. Bl. mögl. Bezugspreis: Durch d. Post monatl. 25.— M. einschl. Zustellung, Ausland ausschl. Postaufschlag; für Berlin u. Vororte monatl. 25.— M. bei täglich zweimal. Zustellung ins Haus. Im Falle höh. Gewalt od. Streiks haben unsere Bezieh. kein. Anspr. auf Nachlieferung oder Erstattung des entsprechend. Entgelts. In Groß-Berlin abonniert man bei der Hauptexpedition SW 19, Jerusalemer Straße 46—49 und den nebenstehend aufgeführten Filialen. (Fernspr.: Zentrum 10131—10144, f. d. Fernverk. 14207—14209.) Tel.-Adr.: „Berlibla", Berlin. Insertionspreis: Zeile 15.— M., Stellen-Gesuche und Familien-Anzeigen 9.— M. Nachrufe nach übl. Tarif.
Chefredakteur: Theodor Wolff in Berlin.

Inseraten- und Abonnements-Annahme in Groß-Berlin: Hauptexpedition SW 19, Jerusalemer Straße 46/49. Filialen: Leipziger Straße 103; Potsdamer Straße 83; Zimmerstraße 59; Königstraße 56/57; Rosenthaler Straße 48; Schönhauser Allee 144; Moritzplatz; Köpenicker Straße 67/68; Rathenower Str. 3; Turmstr. 61; Schiffbauerdamm 4; Kochhannstr. 9; Gr. Frankf. Str. 101; Frankf. Allee 286 u. 346; Blücherstraße 69; Fidicinstr. 9; Wiener Str. 1/6; Greifswald. Str. 197; Fennstr. 1; Müllerstr. 135; Badstr. 61; Rheinsberger Str. 79; Charlottenbg.: Tauentzienstr. 2; Kantstr. 34; Scharrenstr. 39; Nürnbg. Str. 25/26; Kaiserdamm 20; Friedenau: Rheinstr. 19; Halensee-Grunew.: Henriettenpl.; Lichtenbg.: Frankf. Allee 241; Lichterfelde-West: Carlstr. 1/2; Neukölln: Berliner Str. 41; Hermannstr. 93/94; Kais.-Friedrich-Str. 247/48; Pankow: Bornholm. Str. 1; Schulstr. 28; Schmargendorf: Breite Str. 3; Schöneberg: Hauptstr. 23/24; Mart.-Luther-Str. 9; Steglitz: Albrechtstr. 130; Tegel: Berliner Str. 12; Tempelhof: Berliner Str. 147; Treptow: Krüllsstr. 7; Weißensee: Streustr. 126; Wilmersdorf: Uhlandstr. 88; Kaiserpl. 13. In der Provinz: Brandenburg a. d. H.: Hauptstr. 4; Cöpenick: Schloßstr. 1; Frankfurt a. O.: Regierungsstr. 4a; Niederschöneweide: Brückenstr. 2; Potsdam: Brandenburg. Str. 23; Spandau: Breite Str. 47; Stettin: Paradepl. 5.
Druck und Verlag: Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt
und Handels-Zeitung

Nr. 604
Ausgabe für Berlin und Umgegend.

Sonnabend, 31. Dezember 1921
50. Jahrgang

Die Affäre Poincaré.

Ein paar Dokumente.

Berichte des russischen Botschafters in Paris, Iswolski, aus den Jahren 1912 bis 1914.

T. W. Aus den gestern hier erwähnten, in der Pariser „Lanterne" veröffentlichten Briefen des Herrn Poincaré an seinen französischen Ankläger, Herrn Ernest Renault, möchte ich noch einmal die Sätze wiedergeben: „Vor wie seit dem Kriege habe ich stets erklärt, daß ich es für einen verbrecherischen Gedanken gehalten hätte, einen Konflikt zu entfesseln, selbst um Elsaß und Lothringen zu befreien. In meinem ganzen Leben habe ich ebenso gesprochen und, wie mein Gewissen mir bestätigt, dieser Sprache immer meine Handlungen angepaßt." Ebenso erklärte Herr Poincaré, indem er die von dem Leutnant Gouttenoire de Toury erhobenen Beschuldigungen zurückstieß, am 20. Dezember 1920 im „Matin", er habe gegenüber dem russischen Botschafter Iswolski stets nur „eine entschieden friedliche Sprache" („le langage le plus fermement pacifique") geführt. Mit äußerster Sorgfalt habe er alles vermieden, was Frankreich hätte nötigen können, aus dem den Russen gegebenen Allianzversprechen kriegerische Konsequenzen zu ziehen. Aber in diesem sehr langen Artikel vom 20. Dezember 1920 kamen einige auffällige Worte vor. Herr Poincaré glaubte, daran erinnern zu müssen, „daß in ihren Telegrammen gewisse Botschafter anderen Personen, mit denen sie gesprochen hatten, gern Ideen zuschreiben, die sie bei ihren eigenen Regierungen anbringen wollen". Das war wie eine vorbeugende Maßregel und klang etwas nervös. Erwartete Herr Poincaré weitere belastende Entdeckungen und wollte er im voraus konstatieren, auch etwa noch auftauchende Berichte Iswolskis wären, für die besonderen Zwecke des russischen Botschafters, gefärbt? Berichte Iswolskis konnten in der Tat noch vorhanden sein. Es mußte sich lohnen, genauer nachzusehen.

Bisher waren, außer dem russischen Orangebuch, zwei Sammlungen amtlicher russischer Dokumente vorhanden, die sich auf die Vorgeschichte des Krieges beziehen. Zunächst der gewaltige, von B. v. Siebert, ehemaligem Sekretär der russischen Botschaft in Baden, herausgegebene Band, in dem auf 827 Seiten „diplomatische Aktenstücke zur Geschichte der Ententepolitik der Vorkriegsjahre" zusammengestellt sind. Die Rolle des Herrn Poincaré wird in dieser Sammlung besonders durch einige Briefe Iswolskis beleuchtet, die aus dem Jahre 1912, dem Jahre der Balkankrise, stammen. Diese an den russischen Außenminister Sasonow gerichteten Briefe zeigen, daß Poincaré — der Minister des Aeußeren geworden war, als die törichte Agadirpolitik das friedlich gesinnte Kabinett Caillaux diskreditiert hatte — sehr bald nach seinem Einzuge in das Ministerium den Russen ein energisches Auftreten gegenüber Oesterreich zu predigen begann. Rußland hatte mit den Balkanstaaten den Krieg gegen die Türkei verabredet und inszeniert. Gegen diese russische Brandstifterei hatte Herr Poincaré nichts einzuwenden, aber er behauptete, daß Oesterreich — hinter dem natürlich Deutschland stehen sollte — geneigt sei, die Verwirrung auszunutzen und auf dem Balkan erobernd vorzudringen.

Die Dokumente der zweiten Sammlung hat Professor M. Pokrowski zuerst, im Februar 1919, in der „Wochenschrift der Prawda" veröffentlicht. Unter ihnen befindet sich ein Brief Iswolskis an Sasonow vom 12. September 1912, der auch, nach den Tagen von Versailles, im deutschen „Weißbuch betreffend Schuldfrage" abgedruckt worden ist. In diesem Briefe teilte Iswolski mit, daß Poincaré ihm erklärt habe: „Frankreich ist unzweifelhaft friedlich gesinnt und sucht und wünscht keinen Krieg. Doch Deutschlands Auftreten gegen Rußland wird diese Gesinnung sofort ändern, und er (Poincaré) ist überzeugt, daß in diesem Falle das Parlament und die öffentliche Meinung die Entschlossenheit der Regierung in der Erweisung einer bewaffneten Unterstützung Rußlands ausnahmslos billigen wird." Herr Poincaré fügte hinzu, „die Sachverständigen und verantwortlichen Persönlichkeiten" sähen „die Chancen Rußland-Frankreichs im Falle eines allgemeinen Zusammenstoßes überaus optimistisch" an. Man konnte die Russen wahrhaftig nicht mehr ermutigen, ihnen nicht dringlicher ein gefährliches Auftrumpfen nahelegen; ihnen die Gunst des Augenblickes nicht verführerischer vorstellen, als Herr Poincaré es tat. Der Krieg brach im Jahre 1912 nicht aus, weil die deutsche Regierung damals gewissenhafter war als Herr Poincaré und sich auch nicht, wie im Juli 1914, in ein unsagbares Vabanquespiel hinreißen ließ. Damals hielt, während Herr Poincaré die Russen anspornte, Berlin die Wiener Kriegssportler zurück.

Das Material, das Siebert und Pokrowski ans Licht gezogen haben, ist außerordentlich wertvoll und interessant. Aber schon bei flüchtiger Prüfung erschien es doch lückenhaft. Besonders von den Berichten, die der fleißige Iswolski nach Petersburg geschickt hatte, fehlte offenbar manches, und über ganze Perioden der Geschichte schwieg das Orakel sich aus. Sicherlich hatten die Vertrauensmänner der Sowjetregierung beim ersten Herumstöbern in den Archiven nicht alles aufgespürt. Vor etwa einem Jahre hat die Sowjetregierung eine neue planmäßige Durchsuchung angeordnet und Herrn René Marchand mit dieser Arbeit betraut. Bei diesen Nachforschungen, über die bis zum heutigen Tage nichts bekannt gegeben worden ist, hat man große Mengen historisch bedeutungsvoller Schriftstücke entdeckt. Ein Teil davon wird gegenwärtig zu einem Buche vereinigt, das im nächsten Jahre erscheinen wird. Die Herausgabe eines umfangreicheren und auch noch unvollständigen Dokumentenbandes von etwa tausend Seiten wird gleichfalls geplant. Ich bin in der Lage, aus der Fülle der Dinge heute einige Kostproben vorzulegen — nur Kostproben, nicht mehr. Andere Staatsmänner und Politiker werden gewiß in anderen Schriftstücken erwähnt sein, aber das, was mir zur Verfügung steht, betrifft hauptsächlich wiederum Herrn Poincaré. Die erste Probe ist ein sehr langes Schreiben Iswolskis an Sergei Dmitrijewitsch, den russischen Außenminister Sasonow, vom 5. Dezember, nach westlicher Zeitrechnung des Jahres 1912 datiert. Ich teile daraus nur das Wichtigste mit. Iswolski schreibt, obwohl Poincaré „mit allen Kräften bemüht" sei, „die augenblickliche Krisis" — es handelt sich um den von Serbien begehrten, von Oesterreich-Ungarn verweigerten Zugang zur Adria — „friedlich zu lösen", lehne „er die Möglichkeit, daß Frankreich sich vor die Notwendigkeit gestellt sehen könnte, Rußland militärisch zu unterstützen, doch keinen Augenblick ab". Sobald „Deutschlands militärische Intervention" sich zeige, trete laut dem Vertrage der casus foederis ein. Bis zu diesem Augenblick werde Frankreich Rußland „die wirksamste und energischste diplomatische Unterstützung zuteil werden lassen", und das schließe „die Möglichkeit irgendwelcher nicht rein diplomatischen Handlungen, wie militärische und Flottendemonstrationen, nicht aus". „Es ist", heißt es in dem Briefe, „jedoch durchaus verständlich, daß die französische Regierung es für notwendig hält, daß die Initiative zu solchen Handlungen von Rußland ausgehen muß." Iswolski beklagt, daß man von Petersburg aus nicht oft genug einen Gedankenaustausch mit dem französischen Kabinett herbeiführe, und daß mitunter „der Meinungsaustausch zwischen Paris und Berlin lebhafter scheine als der zwischen Paris und Petersburg". Er bemerkt, Herr Paléologue — der damals Direktor im Ministerium des Aeußern war — habe mehrmals „die Passivität des Herrn Georges Louis", des französischen Botschafters in Petersburg, für diesen Mangel an Information und Verbindung verantwortlich gemacht. Dann berichtet Iswolski, wie schwierig die parlamentarische Situation Poincarés in diesen Fragen sei. Er spricht sich darüber folgendermaßen aus:

„Bei der Beurteilung der durch die augenblickliche Krisis für das Kabinett Poincaré geschaffenen Lage ist es notwendig, im Auge zu behalten, daß in den Reihen der Partei, auf die sich dieses Kabinett stützt, eine äußerst einflußreiche Gruppe besteht, die den Frieden „um jeden Preis" verlangt. Dieser von Herrn Combes geleiteten Gruppe stehen zahlreiche Presseorgane zur Verfügung, die Herrn Poincaré in seinen verschiedenen Initiativen streng kritisieren. Dieselbe Kritik hört man, wie mir bekannt geworden ist, in den Wandelgängen der Deputiertenkammer und im Senat. In einem Gespräch, das er kurz vorher mit mir hatte, bemerkte Poincaré unter anderem, daß die öffentliche Meinung in Frankreich tief friedliebend wäre und er dieses stets im Auge behalten müßte. Um so mehr, so scheint es mir, sind wir verpflichtet, ihm seine feste Entschlossenheit, die Bündnispflichten im Falle der Notwendigkeit in loyalster Form zu erfüllen, als Verdienst hoch anzurechnen. Während die Herren Combes und Genossen sich in den Wandelgängen des Parlaments laut damit brüsten, daß in der entscheidenden Minute Krieg oder Frieden nicht von der Regierung, sondern von ihnen abhängen wird, wird in Wirklichkeit im Falle des Eintretens der Krisis, was Gott verhüten möge, die Entscheidung von den drei an der Spitze des Kabinetts stehenden starken Persönlichkeiten: Poincaré, Millerand und Delcassé getroffen werden. Und unser Glück ist es, daß wir es gerade mit diesen Persönlichkeiten zu tun haben werden, und nicht mit diesen oder jenen zufälligen Persönlichkeiten, die sich in den letzten Jahren in der Regierung Frankreichs abgewechselt haben."

Iswolski schreibt weiter, Poincaré und Paléologue seien, wie er in seinen Gesprächen mit ihnen habe konstatieren können, über die Rolle, die Italien und England im Falle eines allgemeinen europäischen Konfliktes spielen werden, sehr besorgt. Er gibt ausführlich die Ansichten über die Haltung Italiens wieder und sagt schließlich, man sei in Paris überzeugt, „daß sich weder der Dreiverband noch der Dreibund auf ein loyales Verhalten Italiens verlassen könne," und daß die italienische Regierung „im Falle eines Krieges zunächst eine abwartende Stellung einnehmen wird, um letzten Endes mit dem Sieger zu gehen." Dann bespricht er die Politik Englands und die Reise Haldanes nach Berlin. Er behauptet auf Grund seiner Pariser Informationen, das Londoner Kabinett habe den Neutralitätsvorschlag, den Bethmann Hollweg dem Lord Haldane übergeben hatte, Herrn Poincaré mitgeteilt. „Herr Poincaré sprach sich sehr energisch gegen eine derartige Verpflichtung aus. Er wies die englische Regierung darauf hin, daß infolge des Nichtbestehens eines schriftlichen Vertrages allgemein politischen Charakters zwischen England und Frankreich die englische Unterschrift unter einem derartigen Vertrag mit Deutschland den derzeitigen englisch-französischen Beziehungen sofort ein Ende bereiten würde." Seit Beginn der Balkankrise habe „Herr Poincaré keine Gelegenheit vorübergehen lassen, das Londoner Kabinett zu vertraulichen Besprechungen herauszufordern, um zu einer Klärung der Stellungnahme Englands im Falle eines allgemeinen Konfliktes zu gelangen." England habe aber bis zu diesem Tage keinerlei Verpflichtungen übernommen. „Das Londoner Kabinett antwortet stets, daß das von den Verhältnissen abhängen und die Frage von Krieg und Frieden durch die öffentliche Meinung entschieden werden wird." Andererseits hätten freilich die Beratungen der englischen und französischen Generalstäbler nicht aufgehört.

Dreizehn Tage nach diesem Schreiben sandte Iswolski dem Außenminister Sasonow einen anderen Bericht. Ich veröffentliche ihn hier ungekürzt:

Russische Botschaft in Paris.

5./18. Dezember 1912.

Sehr geehrter Sergei Dmitrijewitsch!

Da ich bisher auf meine Telegramme über die hier durch unser anscheinend passives Verhalten den österreichischen Rüstungen gegenüber hervorgerufene Unruhe keine Antwort erhalte, frage ich mich, ob ich auch genügend klar die sich augenblicklich fühlbar machende Stimmung wiedergebe. Ich werde mich daher bemühen, Ihnen ausführlicher die Resultate meiner Beobachtungen in den letzten zwei Wochen darzulegen. Während noch vor kurzem die französische Regierung und die hiesige Presse geneigt waren, uns der Aufhetzung der Serben zu beschuldigen, und die dominierende Note die Phrase war: „la France ne veut pas faire la guerre pour un port serbe", („Frankreich will nicht für einen serbischen Hafen Krieg führen.") verhält man sich jetzt unserer scheinbaren Gleichgültigkeit der Tatsache der österreichischen Mobilisation gegenüber voll Bedenken und unverhüllter Besorgnis. Diese Befürchtungen wurden nicht nur von den französischen Ministern im Gespräche mit mir und mit unserem Militärattaché geäußert, sondern dringen auch in die breite Oeffentlichkeit, sowie in die Zeitungen aller Richtungen; im französischen Generalstab sind sie so stark, daß der Kriegsminister, wie bereits in meinem Telegramm Nr. 445 mitgeteilt, es für notwendig hielt, die Aufmerksamkeit Poincarés auf diesen Umstand zu lenken, der mir Millerands Schreiben zeigte und den Ministerrat zu einer Extrasitzung einberief. Das Telegramm von Georges Louis, das die Antwort unseres Generalstabes an den General Lagiche wiedergibt, hat die Zweifel der Franzosen keineswegs zerstreut; mir wurde der Text dieses Telegramms gezeigt, demzufolge dem General Lagiche gesagt wurde, daß von unserer Seite den österreichischen Rüstungen nicht nur ein rein defensiver Charakter beigemessen wird, sondern daß selbst im unwahrscheinlichen Falle eines österreichischen Ueberfalls auf Serbien, Rußland nicht Krieg führen wird. **Diese Antwort hat Poincaré und alle französischen Minister in die größte Bestürzung versetzt.** Laut allen hier eingegangenen Nachrichten beendigt Oesterreich die selbständige Mobilisation von zehn Armeekorps, wobei ein Teil der mobilisierten Truppen demonstrativ an der russischen Grenze (im Text: gegen Rußland) aufmarschiert ist. Die Mobilisation lastet schwer auf den ohnedies zerrütteten österreichischen Finanzen, man kann daher von Tag zu Tag ein kategorisches Hervortreten des österreichischen Kabinetts erwarten.

Dieses Hervortreten kann, wie man hier annimmt, den Widerstand Rußlands hervorrufen, das dann automatisch und unabwendbar erst Deutschland und später auch Frankreich in den Krieg hineinziehen wird. Die französische Regierung verhält sich dieser Möglichkeit gegenüber durchaus ruhig, überzeugt, und ist fest entschlossen, ihre